



Andrea Ressel

Einleitung.

Zur gattungsgeschichtlichen Konzeption der Elegie im Zeitraum von 1750 bis 1850

In der germanistischen Literaturwissenschaft wird die Formierung der Elegie im 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum als Ausdruck von einem „weitläufigen gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß“¹ betrachtet, der vor allem durch vielfältige europäische Einflüsse begünstigt wurde. Doch die zentralen Impulse für die Weiterentwicklung der deutschsprachigen Elegie gingen im 18. Jahrhundert unumstritten vom angelsächsischen Sprachraum aus. Bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich die Elegie in England unter dem Einfluss der ‚graveyard school‘ als Form der ‚Friedhofspoesie‘, die vor allem mit der Publikation von Robert Blairs (1699-1746) *The Grave* (1743)² ihren Anfang nahm und von Autoren wie Thomas Gray (1716-1771) und Edward Young (1683-1765) mitbestimmt wurde.³

In den deutschsprachigen Gebieten gingen die literarischen Entwicklungen aus England nicht unberührt vorüber und so setzte in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine komplexe diskursive Auseinandersetzung mit der britischen Elegie ein, die vor allem von Autoren wie Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) und Ludwig Christoph Heinrich Hölty (1748-1776) begünstigt wurde. Trotz einer inhaltlichen Anlehnung an die englische Elegie griffen die Autoren in der damaligen Zeit im deutschsprachigen Raum zu neuen metrischen Formen und betonten ihre Eigenständigkeit. So hebt Hölty

¹ Frey, Daniel: Bissige Tränen. Eine Untersuchung über Elegie und Epigramm seit den Anfängen bis Bertolt Brecht und Peter Huchel. Würzburg: Königshausen&Neumann 1995, S. 38.

² Vgl. Blair, Robert: *The Grave. A Poem*. London: Bensley 1808.

³ Vgl. Meyer-Sickendiek, Burkhard: Affektpoetik. Eine Kulturgeschichte literarischer Emotionen. Würzburg: Königshausen&Neumann 2005, S. 131 ff.

in seiner *Elegie auf einen Dorfkirchhof* (1772) hervor, dass seine Verszeilen „Keine Nachahmung des Gray, sondern nur eine Ausführung derselben Idee“⁴ seien, was freilich für eine inhaltliche Neuorientierung spricht. Von Seiten der Forschung wurde in jüngster Vergangenheit betont, dass sich die deutschsprachigen Autoren den „modische[n] Einflüße[n]“⁵ nicht länger entziehen konnten und daher die „vorhandenen literarischen Modelle[]“⁶ der britischen Elegie übernahmen, mitunter auch veränderten und infolgedessen Mischformen zwischen der Elegie im deutschsprachigen und englischen Sprachraum entstanden.

Einen nicht unerheblichen Beitrag zur Verbreitung der britischen Elegie leisteten in den deutschsprachigen Gebieten auch die Übersetzungen der lyrischen Versformen aus dem Englischen. So fertigte Friedrich Wilhelm Gotter (1746-1797) im Jahr 1771 eine deutsche Übersetzung von Grays berühmter *Elegy written in a country churchyard* (1751)⁷ an und trug damit in erheblichem Maße dazu bei, die in der Elegie enthaltenen Stimmungen, Themen und Motive in den deutschsprachigen Gebieten zu verbreiten. Folgt man der Ansicht von Daniel Frey, dann waren es insbesondere die von Gotter angefertigten Übersetzungen, die die Dichtungen des Göttinger Hains beeinflussten und sich darüber hinaus fruchtbar auf die weitere Entwicklung der Gattung im deutschsprachigen Raum auswirkten.⁸ Dennoch sind die vielfältigen Übersetzungs- und Verbreitungsprozesse, die im Verlauf des 18. Jahrhunderts zur Weiterentwicklung der Elegie aus dem angelsächsischen Raum beigetragen haben, noch nicht vollends bekannt. Vor diesem Hintergrund soll es das Ziel des Sammelbandes sein, die komplexen Mechanismen und britisch-deutschen Entwicklungsprozesse aus unterschiedlichen literaturgeschichtlichen Perspektiven näher zu beleuchten.

Denn nachdem grundlegende Arbeiten zur Gattungsbestimmung der Elegie im deutschsprachigen Raum bereits vor rund einem halben Jahrhundert namentlich durch Friedrich Beissner erschienen, ist inzwischen offenbar ein Punkt erreicht, an dem die germanistische Elegien-Forschung nicht nur in eine analytische übertritt, sondern auch eine systematische Einbindung in die komparatistische Literaturwissenschaft suchen

⁴ Hölty, Ludwig Christoph Heinrich: *Elegie auf einen Dorfkirchhof*. In: ders. *Sämtliche Werke*. Band 1. Weimar: Ges. d. Bibliophilen 1914. S. 34-38, hier: S. 34.

⁵ Frey, Daniel: *Bissige Tränen*, S. 25.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. Gray, Thomas: *Elegy written in a country churchyard*. London: Lane 1928.

⁸ Vgl. Frey, Daniel: *Bissige Tränen*, S. 115 f.

kann.⁹ Sichtbare Schritte in diese Richtung unternahmen Daniel Frey und Klaus Weissenberger, die in ihren Studien die Entwicklung der Elegie im internationalen Kontext beleuchteten und damit grundlegende Erkenntnisse für die weitere Verbreitung der Versform lieferten; doch handelt es sich hierbei nicht um Detailstudien zum britisch-deutschen Literaturtransfer, so dass in beiden Studien die vielfältigen Aspekte, die zur engen Verwobenheit zwischen der deutschsprachigen und englischsprachigen Elegie beigetragen haben, in ihrer Komplexität noch nicht erörtert wurden.¹⁰

Einen anderen vielversprechenden Verstoß unternahm Jörg Schuster, der in seiner Studie *Poetologie der Distanz. Die „klassische“ deutsche Elegie 1750-1800* die Entwicklungsgeschichte der deutschsprachigen Elegie auch vor dem Hintergrund der britischen Literaturbeziehungen verortet.¹¹ Besonders anregend erscheint darüber hinaus Rüdiger Singers Beitrag über Goethes Elegie *Euphrosyne* und die Poems of Ossian, der in dem Sammelband *In the embrace of the swan. Anglo-German mythologies in literature, the visual arts and cultural history* enthalten ist.¹² Auf die kaum mehr zu übersehende Fülle an Studien, in denen der britische Einfluss auf die Elegie im gesamteuropäischen Raum erörtert wird, soll nicht weiter eingegangen werden.

Vollständigkeitshalber soll an dieser Stelle jedoch angemerkt werden, dass die Elegie keineswegs die einzige lyrische Form war, die im 18. Jahrhundert in ihrer Entstehungsgeschichte durch kreative Impulse von England aus beeinflusst wurde, wie Sandra Richter in ihrer Studie *A History of Poetics. German Scholarly Aesthetics and Poetics in international context, 1770-1960* verdeutlicht.¹³ Vor diesem Hintergrund liegt gerade die Herausforderung darin, die durch britische Impulse geleiteten Entwicklungstendenzen der Elegie im deutschsprachigen Raum zu untersuchen und den literarischen Verflechtungsprozess herauszufiltern. Kurzum: Es geht darum, den literaturgeschichtlichen Prozess der Entstehung der Elegie unter dem britischen Einfluss zu

⁹ Zur Gattungsbestimmung vgl. die Studie von Beissner, Friedrich: *Geschichte der deutschen Elegie*. Berlin: de Gruyter 1941 (Grundriss der germanischen Philologie, 14).

¹⁰ Vgl. Frey, Daniel: *Bissige Tränen sowie Weissenberger, Klaus: Formen der Elegie von Goethe bis Celan*. Bern [u.a.]: Francke 1969.

¹¹ Vgl. Schuster, Jörg: *Poetologie der Distanz. Die „klassische“ deutsche Elegie 1750-1800*. Freiburg im Breisgau: Rombach 2002 (Rombach Wissenschaften; Cultura, 25).

¹² Vgl. Singer, Rüdiger: „Wehmut reißt durch die Saiten der Brust“. Goethes Elegie *Euphrosyne* und die Poems of Ossian. In: *In the embrace of the swan. Anglo-German mythologies in literature, the visual arts and cultural history*. Hrsg. v. Rüdiger Görner und Angus Nicholls. Berlin [u.a.]: de Gruyter 2010 (Spectrum Literaturwissenschaft; Komparatistische Studien, 18). S. 65-86.

¹³ Vgl. Richter, Sandra: *A History of Poetics. German Scholarly Aesthetics and Poetics in international context, 1770-1960*. Berlin: de Gruyter 2010.

spezifizieren. Mit Blick auf den britischen Einfluss der Elegie im deutschsprachigen Raum soll anhand inhaltlicher und formaler Analysen aufgewiesen werden, welche lyrischen Strömungen sich begegneten, überschnitten und trennten. So geht es in erster Linie darum, den britisch-deutschen Literaturbeziehungen auf die Spur zu kommen und anhand der Elegie spezifische Schnittstellen der Literaturentwicklung herauszufiltern. Dafür bietet sich insbesondere der Zeitabschnitt von 1750 bis 1850 an, denn unter dem Aspekt von faktischer Präsenz, Formenreichtum und Wirkung erfolgte gerade in diesem Zeitraum eine Neubestimmung der Elegie im deutschsprachigen Raum. Dafür lassen sich hauptsächlich drei Gründe nennen.

Erstens erfolgt auf theoretischer Ebene eine komplexe Auseinandersetzung mit der Elegie, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte und dazu führte, dass die Gattung formal und inhaltlich grundlegend neu bestimmt wurde. So widmet Johann Christoph Gottsched (1700-1766) in seiner Abhandlung *Versuch einer Critischen Dichtkunst* ein komplettes Kapitel der Bestimmung der Elegie.¹⁴ Besonders ausführlich setzte sich Gottsched mit der Versform der Gattung auseinander und kommt zu der Auffassung, dass „[d]ie abwechselnde Ungleichheit der Zeilen“¹⁵ ein Grund für die traurige Aussagekraft der Elegie ist. Es ist gerade die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der sich die charakteristischen „vermischten Empfindungen“¹⁶ – so Thomas Abbt (1738-1766) in seiner Elegientheorie – in der Gattung herausbilden. So bemerkt auch Moses Mendelssohn (1729-1786) einen grundlegenden Wandel der Elegie und notiert im Jahr 1778, dass die Gattung ihre ursprünglich „stürmische Gewalt“¹⁷ verloren habe und sich stattdessen „vielmehr tief in den Grund der Seele gesenkt“¹⁸ habe. Durch die umfassenden theoretischen Erörterungen wurde die Elegie von weiteren lyrischen Formen abgegrenzt, wie der nachfolgende Auszug aus Friedrich Schillers (1759-1805) Abhandlung *Über naive und sentimentalische Dichtung* (1795)¹⁹ erkennen lässt:

¹⁴ Vgl. Gottsched, Johann Gottfried: *Versuch einer Critischen Dichtkunst*. In: ders. *Ausgewählte Werke*. Hrsg. v. Joachim Birke und Brigitte Birke. 6. Band. 2. Teil. Berlin [u.a.]: de Gruyter 1973. Darin das Kapitel „Von Elegien, das ist, Klagliedern und verliebten Gedichten“, S. 111-137.

¹⁵ Ebd., S. 114.

¹⁶ Zitiert nach: Frey, Daniel: *Bissige Tränen*, S. 121.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. Schiller, Friedrich: *Über naive und sentimentalische Dichtung*. In: ders. *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert. 5. Band. 8. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989. S. 694-780.

Setzt der Dichter die Natur der Kunst und das Ideal der Wirklichkeit so entgegen, daß die Darstellung des ersten überwiegt und das Wohlgefallen an demselben herrschende Empfindung wird, so nenne ich ihn *elegisch*. Auch diese Gattung hat, wie die Satire, zwei Klassen unter sich. Entweder ist die Natur und das Ideal ein Gegenstand der Trauer, wenn jene als verloren, dieses als unerreicht dargestellt wird. Oder beide sind ein Gegenstand der Freude, indem sie als wirklich vorgestellt werden. Das erste giebt die *Elegie* in engerer, das andere die *Idylle* in weitester Bedeutung.²⁰

Durch die komplexe diskursive Auseinandersetzung wurde gerade ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine fruchtbare Basis geschaffen, die dazu führte, dass die Elegie sich einer großen Beliebtheit erfreute und von einer Vielzahl an Autoren als lyrische Versform aufgegriffen wurde. So führten die vielfältigen theoretischen Auseinandersetzungen, zweitens dazu, dass die Elegie insbesondere ab 1750 durch die britischen Impulse einen entscheidenden Anstoß zu stofflichen Erneuerung erfährt, den im deutschsprachigen Raum vor allem Gottsched und Johann Jakob Bodmer (1698-1783) geben, „indem sie das Epicedium als eigentliche threnetische Elegie definieren.“²¹ Es sind die Autoren der nachfolgenden Jahre, zu denen Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und die Dichter des Göttinger Hain gehören, die auf inhaltlicher Ebene ihre Elegien mit Wehmut, Trauer und Sehnsucht versehen und den threnetischen Gehalt der Gattung für die Zeit um 1800 prägen. Damit wurde der Weg zur Entstehung der modernen threnetischen Elegie, die in den nachfolgenden Jahrhunderten ihre Fortsetzung fand, geebnet und die englische Lyrik lieferte dafür entscheidende Anregungen. Dennoch ist es Schiller, der die Elegie nicht nur auf den threnetischen Inhalt beschränken möchte und gegenüber Goethe betont, dass man „es wagen“²² muss, „bei einem neuen Stoff die Form neu zu erfinden“²³, was natürlich für neue Gestaltungsformen der Gattung spricht.

Drittens erfolgt auf metrischer Ebene ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die verstärkte Hinwendung zum Distichon als charakteristisches Versmaß der Elegie. Während noch ein Jahrhundert zuvor namentlich durch Martin Opitz (1597-1639) auf die Form des Distichons verzichtet und stattdessen versucht wurde, durch Alexandriner mit gekreuztem Reim und dem Wechsel von männlichen und weiblichen Reimen

²⁰ Schiller, Friedrich: Über naive und sentimentalische Dichtung, S. 728.

²¹ Frey, Daniel: Bissige Tränen, S. 119.

²² Zitiert nach: ebd., S. 147.

²³ Ebd.

die Eigenart des Distichons nachzuahmen, erkannten die Autoren des ausgehenden 18. Jahrhunderts das Versmaß als bestimmendes Gattungsmerkmal der Elegie an, da es den threnetischen Gehalt der Elegie entsprechend zum Ausdruck bringt.²⁴ Es ist insbesondere das Distichon, dass bezeichnend für die Elegie im deutschsprachigen Raum wird und eine Abgrenzung zur englischen Elegie erkennen lässt, denn die von Gray verfassten Elegien sind in Alexandrinern abgehalten.²⁵ Somit zeigt sich, dass im deutschsprachigen Raum die Elegie zwar von den britischen Impulsen beeinflusst, doch auf metrischer Ebene mit eigenständigen Merkmalen versehen wurde.

Darüber hinaus waren es die gesellschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen, die den Inhalt der Elegie im deutschsprachigen Raum prägten und von den britischen Dichtungen abhoben. Aus dieser Perspektive betrachtet bietet es sich daher insbesondere an, die spezifischen Einflüsse der englischen Elegie ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum zu analysieren, zumal Autoren wie Johann Adolf Schlegel (1721-1793) oder Thomas Abbt unter der Einwirkung der englischen Literatur das Gattungskonzept der Elegie völlig neu entwickelt haben. Folglich wandeln sich im deutschsprachigen Raum gerade ab 1750 die metrischen und inhaltlichen Merkmale, so dass es sich geradezu anbietet, wie Jörg Schuster es vorschlägt, von einer „Neuerfindung“²⁶ der deutschen Elegie auszugehen.

Trotz verschiedener Versuche, die Elegie auf inhaltlicher, metrischer und theoretischer Ebene neu zu bestimmen, mangelt es in der Mitte des 18. Jahrhunderts an einer präzisen Eingrenzung der Gattungskriterien und so kommt Christian Heinrich Schmidt in seiner 1767 publizierte Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen mit Bezug auf die Elegie zu folgender Erkenntnis:

Von keiner Dichtungsart ist die Theorie so lange schwankend auf zweifelhaftgeblieben, als von dieser: die mancherley Begriffe, die sich daher die Dichter von der Elegie gemacht, haben so verschiedene Arten derselben erzeugt, daß die Kunstrichter noch verwirrter haben werden müssen.²⁷

²⁴ Vgl. Weissenberger, Klaus: Formen der Elegie von Goethe bis Celan, S. 14.

²⁵ Vgl. Frey, Daniel: Bissige Tränen, S. 118.

²⁶ Schuster, Jörg: Poetologie der Distanz, S. 21.

²⁷ Schmid, Christian Heinrich: Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen und Nachricht von den besten Dichtern nach den angenommenen Urtheilen. Leipzig 1767. Repr. Nachdr. Frankfurt am Main: Athenäum 1972, S. 290.

In vielfacher Hinsicht wurde das Problem einer eigenständigen Definition der Gattung auch in den nachfolgenden Jahren noch nicht gelöst und daher kommt Theodore Ziolkowski in seiner 1980 publizierte Studie *The Classical German Elegy* zu der folgenden Auffassung: „The term ‚elegy‘ is ambiguous to a degree unusual even in a discipline whose terminology is as notoriously inconsistent as literary criticism and poetics.“²⁸ Vordergründig ist eine Definition der Bezeichnung „Elegie“ von einer Komplexität berührt, die über die gattungstheoretischen Fragen hinausgeht und dabei an die Probleme der historischen Variabilität anknüpft, so dass bei der Gattungsbestimmung zugleich „formale und inhaltliche Kriterien auf unklare Weise miteinander verbunden sind“²⁹, somit eine übergreifende Definition erschwert wird, was freilich auch für weitere literaturgeschichtliche Gattungsbezeichnungen zutrifft.

Doch die definitorischen Schwierigkeiten der Elegie sind keineswegs als ein Phänomen der neueren deutschen Literatur zu betrachten und durchziehen sich wie ein Leitfaden durch die Literaturgeschichte. Denn in der ungefähr seit 650 v. Chr. verfassten Elegie befindet sich bereits eine komplexe thematische Spannbreite, die „von paränetischen und gnomischen über threnetische bis hin zu erotischen Inhalten“³⁰ reicht. So sind die Elegien von Catull, Tibull (ca. 55 v. Chr.-19 v. Chr.), Propertius (ca. 48 v. Chr.-15 v. Chr.) und Ovid (43 v. Chr.-17. n. Chr.) gezeichnet von verschiedenen inhaltlichen Umschreibungen, so dass sich „ein Strang der Gattung“³¹ herausbildet, „der für die europäische Literatur über Jahrhunderte von entscheidender Bedeutung blieb.“³² Doch überwiegt in den lateinischen Liebeselegien bereits die Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen und so befindet sich bei Ovid der gattungstheoretische Hinweis: „flebilis indignos, Elegia, solve capillos: / a, nimis ex vero nunc tibi nomen erit.“³³ Es ist Horaz (65 v. Chr.-8 v. Chr.) der das elegische Distichon verwendet, um seine Klage auszudrücken und daher schreibt „Versibus inpariter iunctis querimonia primum, / post etiam inclusa est voti sententia compos.“³⁴

²⁸ Ziolkowski, Theodore: *The Classical German Elegy*. 1795-1950. Princeton: Univ. Press 1980, S. 55.

²⁹ Schuster, Jörg: *Poetologie der Distanz*, S. 17.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd., S. 18.

³² Ebd.

³³ Zitiert nach: ebd., S. 18.

³⁴ Ebd.

Dem antiken Vorbild folgend, vollzieht sich auch in der lateinischen Dichtung des 15. und 16. Jahrhunderts eine Entwicklung dahingehend, dass das distichische Versmaß von einer inhaltlichen Unbestimmtheit gezeichnet ist. Obgleich die frühen Elegiker im deutschsprachigen Raum darum bemüht sind, die lateinischen ‚versus inpariter iunctos‘ in die eigene Sprache zu übertragen, so befindet sich „das hierzu als adäquat empfundene Metrum, der Alexandriner mit Kreuzreim und abwechselnd weiblichen (‚Hexameter‘) und männlichen (‚Pentameter‘) Kadenzen, nicht in allen Gedichten, die den Titel ‚Elegie‘ tragen“³⁵, was zur Folge hat, dass die metrische Form keineswegs mehr als bezeichnendes Kriterium für die Gattungsbestimmung angesehen werden kann.

Frühe Versuche einer Gattungsbestimmung gehen auch auf August Buchner (1591-1661) zurück, der in seiner 1665 veröffentlichten *Anleitung zur Deutschen Poeterey* zu folgender Erkenntnis kommt:

Wollen wir eine Elegie machen / müssen allezeit die Männ- und Weiblichen [Reime] abgewechselt werden. Und gilt ebener massen gleich / man fahe mit diesen oder jenen an: doch ist es besser die Weiblichen vorzusetzen.³⁶

Gerade im 17. Jahrhundert ist die Elegie erheblichen Schwierigkeiten der Gattungsbestimmung ausgesetzt und so werden einerseits die inhaltlichen Kriterien recht unspezifisch definiert, so dass sie nicht als eigenständige Gattungsmerkmale angesehen werden können.³⁷ Andererseits existieren eine Reihe an Dichtungen, die zwar als Elegien bezeichnet werden, jedoch nicht „das von Buchner angegebene metrische Kriterium aufweisen.“³⁸

Auch im angelsächsischen Raum taucht in den Elegien eine Bandbreite an Themen auf, so dass die englischen und deutschen Elegien zumindest zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch eine inhaltliche Vielfalt gezeichnet sind, doch bleibt „das Konkurrieren vor allem erotischer und threnetischer Stoffe“³⁹ weiterhin erhalten. Auch setzen sich die Gelehrten innerhalb der englischen Literatur und Literaturtheorie des 18. Jahrhun-

³⁵ Ebd., S. 19.

³⁶ Buchner, Augustus: *Anleitung zur Deutschen Poeterey*. Hrsg. v. Otto Prätorius. Wittenberg 1665. Repr. Tübingen: Niemeyer 1966, S. 169.

³⁷ Vgl. Schuster, Jörg: *Poetologie der Distanz*, S. 20.

³⁸ Ebd., S. 20.

³⁹ Ebd., S. 40.

derts mit der inhaltlichen Vielfalt der Elegie auseinander und so konstatiert Joseph Trapp (1679-1747) in seiner 1742 publizierte Abhandlung *Lectures on Poetry* hinsichtlich der Elegie: „One and the same Title [...] was indiscriminately given to Poems on different Subjects, but which agreed in their Verse, and Manner of Writing.“⁴⁰ In vielfacher Hinsicht zeigt sich Joseph Trapp aufgeschlossen gegenüber der inhaltlichen Vielseitigkeit der Elegie und akzeptiert „Death and Love“⁴¹ gleichberechtigt als „chief Subjects“⁴², nur die allezu freudigen Elegien Ovids lehnt er als „*Elegies* only in an improper Sense of the Word“⁴³ ab. So sieht Trapp in der Verbindung von „Death and Love“⁴⁴ zwei bevorzugte Themen der Elegie: „That Elegy, therefore, ought to be esteem'd the most perfect in it's Kind, which has somewhat of both at once [...].“⁴⁵ Es lässt sich also erkennen, dass Trapp an die Theorie der ‚vermischten Empfindung‘ anknüpft, doch sieht er in der Trauer über den Tod einer geliebten Person den elegischen ‚Idealfall‘. Aus dieser Perspektive betrachtet öffnen Trapps Gedankengänge der zeitgenössischen englischen Elegie die Möglichkeit zu einer Erweiterung der Gattung; zugleich erfolgt somit aber auch eine Rückbindung an die traditionelle inhaltliche Variabilität der Elegie.

Dennoch sieht Trapp in der Schilderung von melancholischen und traurigen Stimmungen, die „easy and soft“⁴⁶, „smooth, humble, and unaffected“⁴⁷ sind, den inhaltlichen Schwerpunkt der Gattung bestimmt. Auch der englische Autor William Shenstone (1714-1763) kommt in seiner 1750 verfassten Abhandlung *Prefatory Essay on Elegy* zu der Ansicht, dass die Elegie von einer thematischen Vielfalt gezeichnet ist, die er folgendermaßen beschreibt:

that elegy [...] admits of a variety of subjects; which by its manner of treating them, it renders its own. In throws its melancholy stole over pretty different objects; which like the dresses at a funderal procession, gives them a kind of solemn and form appearanc.⁴⁸

⁴⁰ Trapp, Joseph: *Lectures on Poetry*. London 1742. Repr. Hildesheim: Olms 1969, S. 165.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd., S. 167.

⁴⁷ Ebd., S. 169.

⁴⁸ Shenstone, William: *A Prefatory Essay on Elegy*. In: *The Works in Verse and Prose*. Band I. London: Dodsley 1768. S. 15-26, hier: S. 16.

Die von Shenstone aufgezählten Komponenten lassen sich in ein komplexes Gefüge an literaturgeschichtlichen Entwicklungsprozessen einordnen und so zeigt sich vor allem im Verlauf des 18. Jahrhunderts, dass sich der spezifisch ‚elegische‘ Gefühlsmodus in England zu formieren beginnt. Dennoch bleibt die seit der Antike bestehende Problematik der Gattungseingrenzung präsent und so kommt es im deutschsprachigen Raum erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer übergreifenden Definition der Elegie. Vor allem kommt es auf metrischer Ebene „durch die für den Klassizismus dieser Periode typische produktive Antikerezeption“⁴⁹ verstärkt zu einer „Nachbildung des antiken Distichons in der deutschen Sprache, die mit Klopstock beginnt und in Goethes *Römische Elegien* ihren populären Höhepunkt erfährt.“⁵⁰

Angesichts der problematischen Eingrenzung der Elegie ist es durchaus angebracht, die Frage einzuräumen, ob es trotz der Schwierigkeiten der Gattungsbestimmung überhaupt sinnvoll erscheint von ‚der Elegie‘ bzw. von ‚dem Elegischen‘ zu sprechen. Auch innerhalb der literaturwissenschaftlichen Forschung ist die Frage wiederholt gestellt worden, doch steht bis heute eine befriedigende Antwort aus. Auch die nachfolgenden Beiträge werden die Probleme der Gattungsfrage nicht lösen. Dennoch bildet die Skizzierung jener um 1750 erfolgenden „Neuerfindung“ der deutschen Elegie auch im vorliegenden Band eine Grundlage und so spiegelt auch der exemplarische Charakter der Studien den Anspruch des vorliegenden Bandes wider: Nicht die Gattungsgeschichte in ihrer Gesamtheit soll nachgezeichnet werden, sondern ein literaturgeschichtlicher Entwicklungs- und Transformationsprozess. So gilt es, die Veränderungen zu beschreiben, die sich innerhalb der deutschsprachigen Literatur ungefähr zwischen 1750 und 1850 sowohl im theoretischen Bereich, in den Poetiken und gattungstheoretischen Schriften der Zeit, als auch in der literarischen Praxis der Elegie vollziehen. Zu beschreiben sind die innovativen Tendenzen, die spezifisch neuen Momente der Gattungskonzeption, die in dieser Zeit auftauchen und entscheidend von den britischen Einflüssen geprägt wurden. Es ist gerade das komplexe Geflecht an Überschneidungen und Differenzierungen zwischen der britischen und der deutschen Elegie, dass im deutschsprachigen Raum zu einer Neubildung der Gattung führte und innerhalb der germanistischen Literaturwissenschaft noch nicht umfassend eruiert wurde.

⁴⁹ Schuster, Jörg: Poetologie der Distanz, S. 20.

⁵⁰ Ebd.